

<b>Zeitschrift:</b>	Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art
<b>Band:</b>	65 (1978)
<b>Heft:</b>	17-18: Monotonie : Infragestellungen eines Reizwortes = Les dessous d'un slogan
<b>Artikel:</b>	[s.n.]
<b>Autor:</b>	S.v.M.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-50104">https://doi.org/10.5169/seals-50104</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

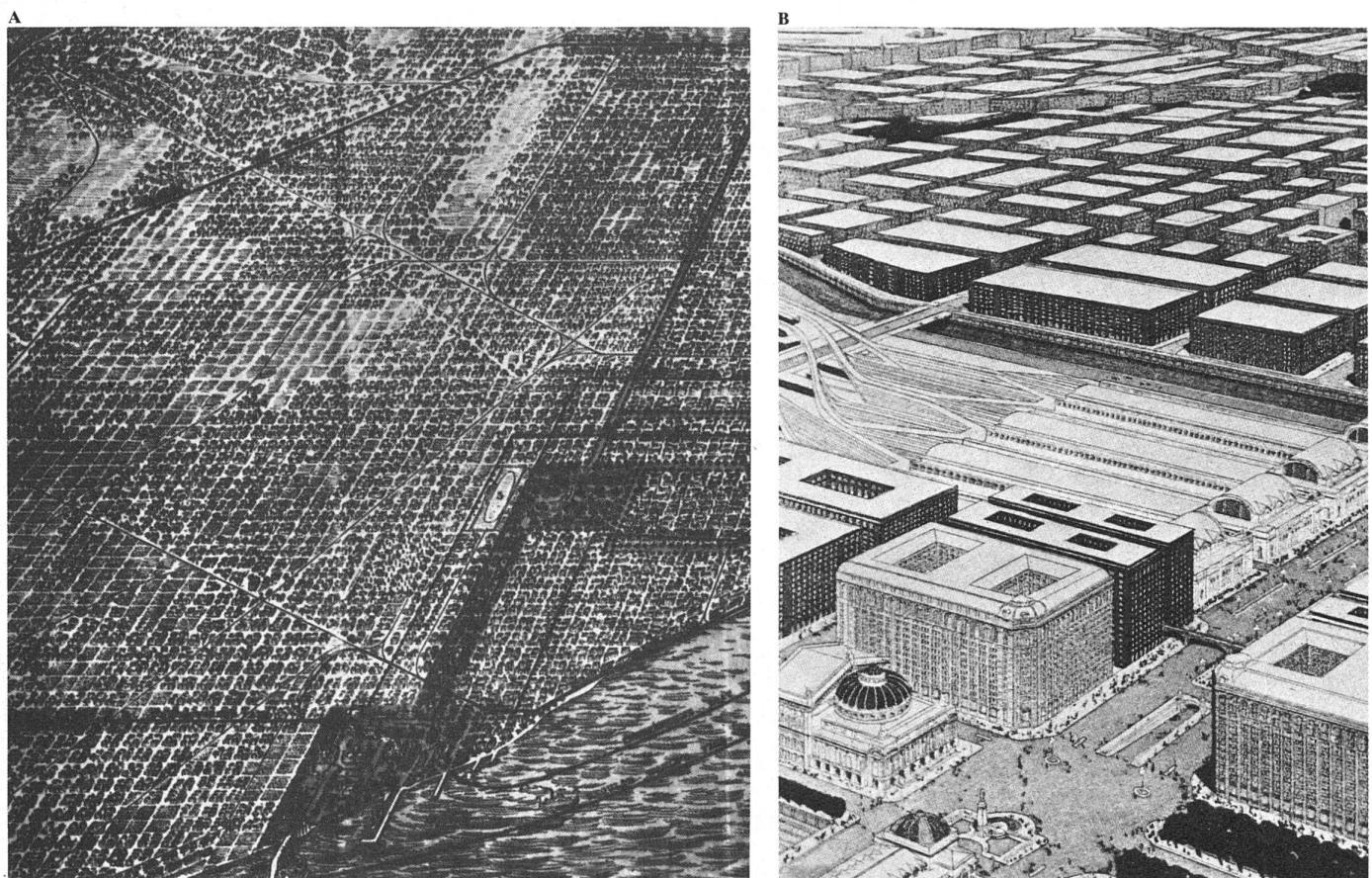
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

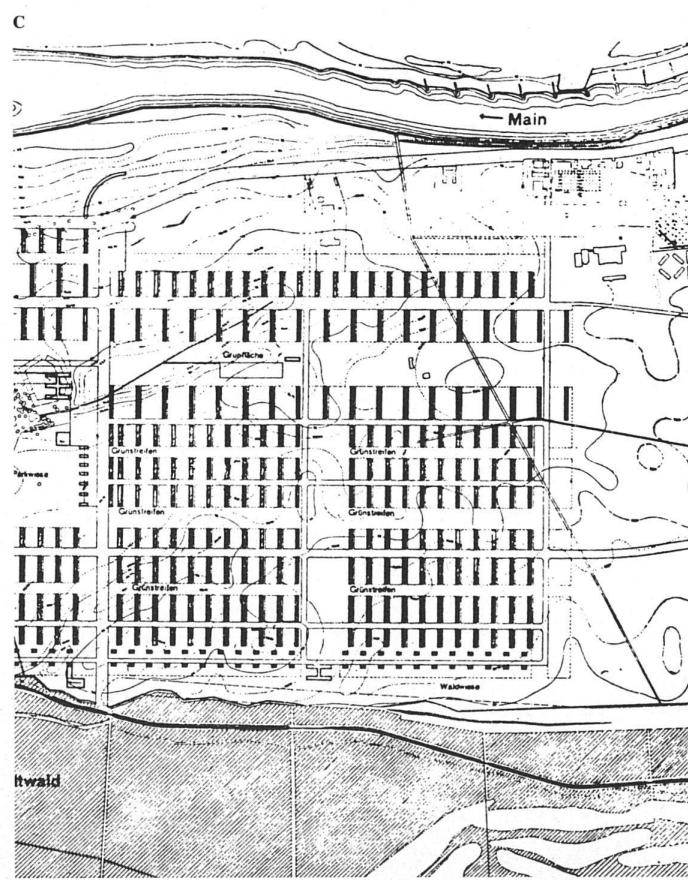
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



«Monotonie» scheint der Inbegriff für sehr vieles geworden zu sein, was einem breiten Publikum an der modernen Umwelt nicht passt. Bilder von endlosen Fassadenmustern, von regelmäßig aufgereihten Wohnblöcken, reflektierenden Glasfronten, unabsehbaren Reihenhauskolonien, usw. gehören zur etablierten Ikonografie aufgeklärter Zivilisationskritik. Ja solche Bilder gehörten eine Zeitlang zu den fast mechanisch gehandhabten Kunstgriffen für Karikaturisten (man denke an Sempé), Literaten (man denke an Peter Handkes Essay über «die offenen Geheimnisse der Technokratie»), für Studenten-Intelligenzija, für zornige Architekten und engagierte Umweltkritiker (von Pugin und Ruskin im 19. Jahrhundert bis zu Rolf Keller), für Denkmalpfleger und andere, nicht minder engagierte Behüter des Alten (man denke an Professor Knoepfli gesammelten Ärger). Solche Bilder vermögen über die Grenzen ideolo-

gischer Positionen hinweg spontanes Einverständnis über den Stand unserer Zivilisation zu organisieren. Ja die Monotonie-Kritik ist zum literarischen *Genre* geworden, der einmal als solcher analysiert und auf seine Vorbilder hin befragt zu werden verdiente (Kafka? Orwell? Huxley?).

Ganz zu schweigen vom Film. Am Schluss von Alain Tanners «Charles mort ou vif» fährt der Held nach dem Ausbruch in das gesellschaftliche Abseits wieder ins Irrenhaus der Realität zurück – und dieses Irrenhaus ist repräsentiert durch eine moderne Grossüberbauung, genauer W. Waltenspuhls Tours de Carouge bei Genf. Und Michel Contat beschliesst sein filmisches Interview mit Jean-Paul Sartre mit einem Travelling quer durch die neuen Wohnhochhäuser des Pariser Front de Seine als einem Inferno technokratischer Stadtzerstörung. Aber er vergaß, Sartre zu fragen, warum er selbst eines der als Architektur nicht ausge-



D



sprochen «humanen» neuen Wohnhochhäuser bei Montparnasse bewohnt.

\*

Wir haben seit dem Erscheinen von «Monotonie 1» (im Januar 1977) kein Geheimnis daraus gemacht: die an sich läbliche Begeisterung für Umwelt und Heimat und gewachsenes «Erbe», auf die Jung und Alt und Links und Rechts in den letzten Jahren eingestimmt worden sind, hat unseres Erachtens das Bewusstsein für wichtige Zusammenhänge gefördert. Es hat aber gleichzeitig auch das Bewusstsein für andere, in Sachen Architektur und Umwelt nicht weniger wichtige Realitäten eingeschläfert.

Vor anderthalb Jahren schienen wir mit dieser Vermutung ziemlich allein zu stehen. In der Schweizer Fachwelt provozierte das erste «Monotonie»-Heft Befremden und Achselzucken. Da und dort wurde auch Alarm

E

## Weshalb Intercity:



## Deshalb.

Es ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil von Geschäftsreisen mit der Bahn, dass Sie in der City direkt aus und wieder City ankommen. Man hat allein Städte Direktverbindungen an 50 Städte und unterwegs alle Möglichkeiten, die Füßen in der Hand zu behalten. Im Zugtelefon, per Telefon, im Konferenzraum, im Speiseraum oder im Speisewagen. Die wenigen Abschlässe à la carte gefeiert werden können. Die 160 km/h Spessgeschwindigkeit sind obigens kein Grund, es sich nicht gut schmecken zu lassen.

«Wo sonst als in der Bahn können Sie Ihre geschäftlichen Angelegenheiten so Zug um Zug hinter sich bringen?»

**Nachdenken und Bahnfahren.** 

geschlagen: unsere «Verharmlosung» der Bausünden des Booms sei gefährlich und reaktionär. Wenn eine Verharmlosung beabsichtigt war, so sicher nicht jene des Booms; schon eher wollen uns jene Wanderprediger als harmlos erscheinen, die immer im nachhinein wissen, wie man es hätte besser machen können. Am Ende waren dann wir selber überrascht, festzustellen, dass das Echo auf die «Provokation» so war, dass sich die Zusammenstellung einer zweiten Nummer zum Thema «Monotonie» aufdrängte.

So fragen wir heute neuerdings:

1. Sofern mit «Monotonie» eine Architektur gemeint ist, die «neutral» ist und grosse Überbauungen zu einer Gesamtform zusammenfasst (statt sie aufgeregter in «interessante» und «aufgelockerte» Fragmente aufzusplittern) – haben wir dann z.B. in einem Land wie der Schweiz nicht eher zu wenig als zu viel «Monotonie»?



2. Sofern mit «Monotonie» die «Anonymität» und die «Kälte» der Geschäftszentren und Industriezonen unserer Städte gemeint ist: wieso hat denn die Architektur von Geschäftszentren und Industriezonen «persönlich» und «be-seelt» zu sein?

3. Sofern mit «Monotonie» die «grünen Witwen» gemeint sind und die sozialen Probleme in schlecht erschlossenen Vorstadtüberbauungen, hilft es dann wirklich, so zu tun, als könnte man die Probleme mit gutem Willen und «humaner Architektur» aus dem Weg räumen?

Wer kann überhaupt «humane Architektur» bezahlen?

4. Sofern mit dem Begriff der «Monotonie» der Empörung darüber Luft gemacht werden soll, wie eintönig das Leben im Vorstadtbau ist: darf man dann fragen, in welchem Vorstadtbau, und wer findet das Leben dort inhuman? Könnte es sein, dass das, was viele Moralisten weit mehr ärgert als die Eintönigkeit des Wohnens im Vor-

stadtblock die Tatsache ist, dass es Menschen gibt, denen es dort gefällt?

Im Gegensatz zu vielen, die den Begriff Monotonie im Munde führen, haben wir keine Antwort auf alle diese Fragen parat. Aber solche Fragen werden dadurch nicht gegenstandslos, indem man ihnen aus dem Weg geht oder sie durch Reizworte übertönt.

S.v.M., im Mai 1978

A. Blick auf Chicago / vue de Chicago, 1893.

B. Daniel Burnham, Plan für den Ausbau von Chicago / plan pour Chicago, 1909.

C. Siedlung Goldstein, Frankfurt am Main, 1929. Projekt/projet.

(Aus/d'après *Das Neue Frankfurt*, Nov.–Dez. 1931.)

D. Pittsburgh, Allegheny; Zentrum mit Hilton-Hotel und Verwaltungsgebäuden/centre avec Hilton-Hôtel et immeubles de bureaux. Postkarte/ carte postale (Archiv werk • archithese).

E. Inserat aus dem SPIEGEL / publicité pour les chemins de fer allemands tirée du SPIEGEL.

F. «Alarmbilder»/images «d'alarme» aus/d'après T. Nigg, K. Bohrmann, F. Blondel, H.E. Hazel, *Zum Wohnsystem*. München, Amsterdam, 1971.